

Josefine.

(15. December 1809.)



In der kaiserlichen Halle thronet ernst Napoleon;
All' die Fürsten, all' die Großen drängen sich um seinen Thron;
All' die Fürsten, all' die Großen lauschen jenem Wort gespannt,
Das, noch eh'r als Tod, zerreißen soll der Liebe zartes Band.

In der kaiserlichen Halle thronet, jetzt zum letzten Mal,
An des Kaisergatten Seite sein tieftrauerndes Gemahl.
Von der Stirne, von dem Busen glänzen Perlen des Geschmeids,
In den Augen schimmern Perlen aus dem Meer des Seelenleids.

Was der Herrscher auf dem Throne mit bewegter Stimme spricht,
Wie des Reiches Kanzler schmeichelt, Josefine hört es nicht;
Worte mögen nicht betäuben des zerriss'nen Herzens Qual,
Und der Blumenkranz versöhnet nicht das Opfer mit dem Stahl.

Thrän' im Auge, Thrän' im Herzen, denkt die Kaiserin der Zeit,
Wo den Gatten Robespierre's Blutspruch dem Schaffot geweiht;
Wo ihr Knabe kühnen Trozes forderte des Vaters Schwert,
Wo er, stolz des ersten Sieges, an des Feldherrn Hand gekehrt.

Jener sonn'gen Tage denkt sie, wo ihr des Jahrhunderts Held
Huldigend zu Füßen legte die Trophäen einer Welt;
Wo in Notre-Dame's Hallen sie dieselbe Hand geschmückt
Mit der Krone lichtigem Golde, die den Reif ihr jetzt entrückt.

So bewährten die Gestirne, was des Negerweibes Mund,
In der Hand des zarten Kindes Zukunft lesend, machte kund:
„Heil dir, Herrin, die dereinst du über Königinnen ragst!
Weh dir, Herrin, die dereinst du deinen tiefen Sturz beklagst!“ —

Und die Kaiserin erhebt sich, zeichnet rasch das Pergament,
Das sie von der Herrscherkrone, das sie von dem Gatten trennt,
Scheidet mit verhülltem Auge, weinet unter Blumen fern,
Weinet bis zum Tod: — entwichen ist mit ihr des Kaisers Stern.

G a u d y.